

„Wohnzimmer Bibliothek“? – Die Wissenschaftliche Bibliothek als Ort von Privatheit und Öffentlichkeit

1. Einführung und Vorstellung des Forschungskontextes

Die Bibliothek ist organisatorisch als Ort der Öffentlichkeit und als Ort für die Öffentlichkeit zu konstatieren. Mit dem Begriff Öffentlichkeit wird nach Schäfers unter anderem „... 1) ein Prinzip des allgemeinen Zugangs (z.B. zu Versammlungen, aber auch Örtlichkeiten)...“ definiert.¹ Mit Öffentlichkeit verbindet sich somit in Bezug auf die Bibliothek der „freie“ und uneingeschränkte² Zugang.

Nun lässt sich die öffentliche Institution Bibliothek noch differenzierter beschreiben und der Raum, der Ort der Bibliothek durch die Begriffe wie öffentlich und privat noch stärker unterscheiden. Mithilfe der Begriffsbestimmungen öffentlicher sozialer Raum und privater sozialer Raum soll die Komplexität des bibliothekischen Raums sichtbar gemacht werden, um sie analytisch erfassen zu können.

Die heutige Wissenschaftliche Bibliothek ist nicht mehr nur Ort des Studierens, der Lektüre, des Arbeitens. Sie stellt sich zunehmend als Erlebnislandschaft dar. Das heißt, die Räume der Bibliothek zeichnen sich nicht nur durch Stille und langsame Bewegung aus, sondern versprechen die Möglichkeit von kommunikativen Austausch, von Erleben und von sich Zurückziehen.

Dieser Analyse, des Raums der Bibliothek unter der Maßgabe von öffentlich und privat, müssen im folgenden die Klärung der Fragen vorausgehen:

1. Was macht den Ort der Bibliothek eigentlich aus?
2. Wie lässt sich die Bibliothek bestimmen und in ihren Elementen und Bereichen offen legen?

Anhand der Benutzerordnung lassen sich verschiedene Merkmale des Zugangs zur öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek aufzeigen, die geregelt und verankert sind.

„§ 1 Aufgaben der Bibliothek

Die Bibliothek der Universität Konstanz ist eine zentrale Betriebseinheit der Universität; sie dient als öffentlich zugängliche wissenschaftliche Bibliothek der Forschung, Lehre und dem Studium an der Universität Konstanz und, soweit damit vereinbar, sonstiger wissenschaftlicher Arbeit, Weiterbildung und sachlicher Information. ...

¹ Schäfers, Bernhard; In: Grundbegriffe der Soziologie (ders.); Opladen 2000; S.259 Schäfers führt im folgenden noch weiter die Begriffsbedeutungen von Öffentlichkeit aus. Diese finden in der hier vorliegenden Analyse keine weitere Verwendung: „...2) den Grundsatz der Publizität als Voraussetzung der Transparenz bei Angelegenheiten von allgemeinem („öffentlichem“) Interesse; 3) die Gesamtheit der zum öffentlichen Diskurs versammelten bzw. angesprochenen Menschen (das Publikum); 4) eine Methode der Aufklärung (Ö. als kritisches Forum, so z.B. bei Immanuel Kant) und damit der Freiheitssicherung der Bürger; 5) als pol. Ö. ein Strukturprinzip moderner Demokratien und damit ein Medium der Kontrolle von Herrschaft. ...“

² Unter den weiter unten aufgeführten Bedingungen (Benutzerordnung), ist der Zugang für den Benutzer geregelt.

§ 3 Zulassung zur Benutzung und Entleihung

- (1) Im Rahmen des Widmungszwecks nach § 1 ist die Benutzung der Bibliothek jedermann gestattet. Ein Anspruch auf Benutzung besteht nicht... .
- (2) Wer Bibliotheksbestände außerhalb der Bibliothek benutzen will, muß zur Entleihung zugelassen sein. Zugelassen sind Mitglieder der Universität Konstanz. Außerdem sind alle am Deutschen und Internationalen Leihverkehr teilnehmenden Bibliotheken zugelassen. Sonstige natürliche und juristische Personen, Behörden, Institutionen und Firmen beantragen die Zulassung schriftlich und werden als Entleiher nach Maßgabe § 1 zugelassen, wenn sie in der Bodenseeregion bzw. in Staaten der EG ihren ständigen Wohn- und Geschäftssitz haben. Über Ausnahmen entscheidet die Bibliothek auf Antrag.
- (3) Zur Entleihung ist ein Benutzerausweis erforderlich....
- (4) Wer auf Antrag als Entleiherin oder Entleiher zugelassen wird, erhält einen Benutzerausweis....Er ist nicht übertragbar und bleibt Eigentum der Bibliothek....
- (5) Mit dem Zulassungsantrag sind Nachweise zur Person und Anschrift vorzulegen (z.B. Bundespersonalausweis, Paß mit amtlicher Meldebestätigung)...
- (6) Personen, die mindestens 14, aber noch nicht 18 Jahre alt und keine Studierenden sind, benötigen auch zur Benutzung in den Räumen der Bibliothek einen Benutzerausweis, der nur mit schriftlicher Zustimmung des gesetzlichen Vertreters erhältlich ist....³

Das Fazit der Benutzerordnung ist: Nutzen kann die Bibliothek also jeder, der gewisse Kriterien wie Alter und Wohnsitz erfüllt und mit der Beantragung eines Nutzausweises die formalen Zulassungskriterien der Bibliothek anerkennt.

Im Folgenden soll zuerst die Bibliothek als Schauplatz näher bestimmt werden und ein im Forschungsrahmen des Dissertationsprojektes „Wahrnehmung und Gebrauch von Informationen in Wissenschaftlichen Bibliotheken“ konzipiertes Modell skizziert werden. Hierzu wird das theoretische Konzept des Dispositivs herangezogen, das die einzelnen Elemente, die in einer engen Beziehung zueinander stehen, sichtbar machen soll. Die Bibliothek als Dispositiv zu erfassen heißt, die Bibliothek als strukturelle Anordnung ihrer wesentlichen in Verbindung zueinander stehenden Elemente zu analysieren. Das sich daraus ergebende „...Geflecht von Beziehungen...“⁴, durch Foucault auch als Netz beschrieben,⁵ ermöglicht es, wesentliche Auswirkungen der in Beziehung stehenden Anordnungen auf Wahrnehmung und Gebrauch von wissenschaftlichen Informationen durch den Bibliotheksnutzer zu analysieren. Grundlage für die

³ Benutzungsordnung für die Bibliothek der Universität Konstanz; Der Senat der Universität Konstanz hat am 1. Juni 1994 die folgende Neufassung der Benutzungsordnung für die Bibliothek der Universität beschlossen. Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung hat mit Erlaß vom – Az. 2. August 1994/I-515.5/23 dieser Benutzungsordnung zugestimmt; <http://www.ub.uni-konstanz.de/Benuordnung.htm>; 13. Oktober 2004

⁴ Hickethier, Knut: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells; In: montage/av. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation; 4/1/1995; S.63

⁵ vgl. Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit; Berlin 1978; S.120

Analyse, hier, der Bibliothek als Dispositiv ist ein eigens konzeptioniertes Modell, das die wichtigsten Elemente der Bibliothek:

1. Kultur,
2. Institutionen,
3. Raum,
4. Wissen und
5. Nutzer

in ihren wechselseitigen Beziehungen zusammenfasst.

Der Nutzer wird dabei im Kontext einer für die Bibliothek vernetzten Anordnung begriffen.

Die Bibliothek wird hierbei als reale und somit als „körperliche“ Bibliothek mit digitalem Zugang betrachtet. Im Rahmen des Forschungsprojektes bilden die Wissenschaftlichen Bibliotheken mit großem Freihandbereich den Gegenstand der Untersuchung.

2. Die Bibliothek als Dispositiv

Im folgenden wird nun ein im Forschungsvorhaben konzipiertes Dispositivmodell der Bibliothek für die Nutzung und die Wahrnehmung von Bibliotheken, welches die Beziehungen wichtiger Elemente und darin vor allem die Stellung des Nutzers aufzeigt, vorgestellt.

Allgemein zum Dispositivkonzept

Das Konzept des Dispositivs versteht sich als strukturelle Anordnung. Die einzelnen Komponenten bzw. Elemente stehen in einer engen Wechselbeziehung zu einander. Foucault spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Netz: „Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“⁶ Hickethier beschreibt es für das Fernsehen als „...ein Geflecht von Beziehungen...“⁷.

Dieses Konzept ermöglicht es, wichtige Nutzungs- und Wirkungszusammenhänge von verschiedenen Elementen zu öffnen und zu analysieren.

Das Dispositiv als mediale Beschreibungskategorie zu nutzen, geht auf Baudry zurück, der dies für das Kino verwendete und darunter, laut Hickethier: „...die räumlich-technische Anordnung der Apparate und ihre Auswirkung auf die filmische Wahrnehmung versteht.“⁸ Auch bei Hickethier steht die Nutzung und Rezeptionserfahrung im Vordergrund. Die dispositivischen Bedingungen legen also auch dem Nutzer ein bestimmtes Verhalten nahe: So im Falle der apparativen Anordnung im Kinodispositiv von Baudry, daß der Nutzer fest auf einem Sitz im abgedunkelten öffentlichen Raum Bilder wahrnimmt.⁹ Im Bereich des Fernsehens ist der Zuschauer deutlich

⁶ Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit; Berlin 1978; S.120

⁷ Hickethier, Knut: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells; In: montage/av. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation; 4/1/1995; S.63

⁸ Hickethier, Knut: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells; In: montage/av. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation; 4/1/1995; S.63

⁹ Baudry nimmt zur vergleichenden Beschreibung der Situation im Kinosaal das Platonische Höhlengleichnis, in dem ein von der Realität abweichender Eindruck, eine Illusion, aufgebaut wird. vgl. Baudry, Jean-Louis: Das Dispositiv: Metapsychologische Betrachtungen eines Realitätseindrucks; In:

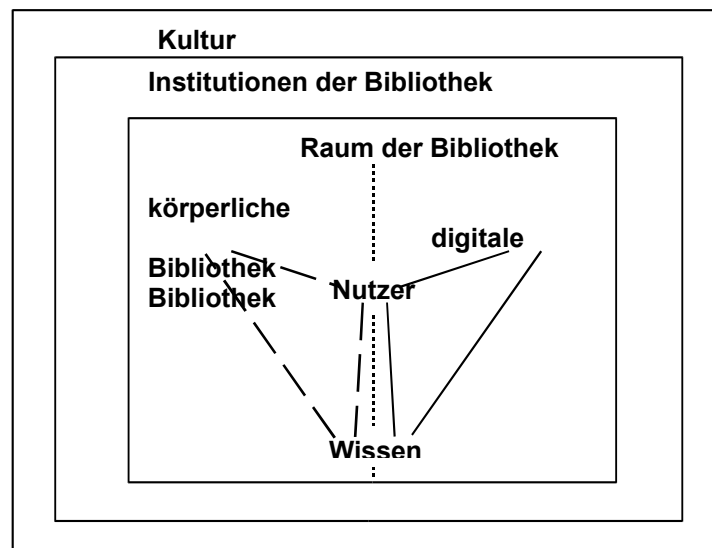
beweglicher. Hickethier spricht in diesem Zusammenhang von einer Mobilität, die dem Zuschauer im privaten Raum möglich wird, einem Ausbruch aus dem axialen Verhältnis zum Gezeigten und damit einher gehend einem Verzicht auf die Disziplinierung der Wahrnehmung durch die Fixierung der Zuschauer wie im Kino.¹⁰ Dabei geht es nicht nur um eine reine Apparat-Nutzer-Anordnung, sondern um ein komplexes Geflecht, das auch kulturelle bzw. soziale Aspekte berücksichtigt.

Das Dispositivmodell der Bibliothek

Das hier entwickelte und verwendete Modell des Dispositivs der Bibliothek beruht auf fünf wesentlichen Elementen: der Kultur, den Institutionen der Bibliothek, dem Raum, dem Wissen sowie dem Nutzer.

Die übergeordneten Institutionen und die Kultur gelten hier als übergeordnete Organe in Form von Trägerschaft etc. und somit von Entscheidungsinstanzen sowie die Kultur im Kontext von Regeln, Normen und Werten. Das Wissen der Bibliothek setzt sich einerseits aus dem Substrat der Literatur, der Information, vornehmlich in Büchern und Zeitschriften aber auch auf neuen Datenträgern, welche letztere wiederum über Instrumente einsehbar werden sowie über den Zugang zum „Netz“ zusammen. Eine andere wichtige Komponente ist das personengebundene Wissen, das durch Mitarbeiter der Bibliothek über Kommunikationen, das heißt, Auskünfte, Gespräche etc. vermittelt wird.

Aus den oben vorgestellten genannten Komponenten wurde das hier verwendete Modell des Dispositivs der Bibliothek entwickelt:



Das vorliegende Modell des Dispositivs, bestehend aus zwei äußeren Rahmen - der Kultur und den Institutionen der Bibliothek -, unterteilt im innersten Feld den Raum der Bibliothek nochmals

Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen (Hrsg. Mitscherlich, Magarete); XLVIII. Jahrgang; Heft 11; November 1994; S.1047-1074

¹⁰ vgl. Hickethier, Knut: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells; In: montage/av. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation; 4/1/1995; S.65 f.

in den digitalen Raum der Bibliothek - also den digitalen Zugang zur Bibliothek - und den realen, körperlichen Raum, oben zu sehen als gestrichelte trianguläre Anordnung. In diesen Raum ist das Wissen angeordnet. Der Nutzer bewegt sich, recherchiert und arbeitet darin.

Im nachfolgenden wird ein Teil des Dispositivs genauer vorgestellt: die Komponente Raum. Es soll daran untersucht werden, wie die verschiedenen Bereiche der Bibliothek als verschiedene soziale Räume zu bemessen sind. In der Analyse des Raums der Bibliothek werden die anderen Komponenten in Form von Interdependenzen marginal berücksichtigt.

3. Der Raum der Bibliothek

Aufgrund der Verschiedenheit der beiden Bereiche bzw. Zugänge der Bibliothek wird im folgenden zuerst der körperliche Raum der Bibliothek beschrieben und nachfolgend als öffentlicher und privater Raum untersucht und im Anschluß an diese Analyse auf den digitalen Zugang der Bibliothek kurz eingegangen.

Der Bibliotheksraum der körperlichen Bibliothek ist grundsätzlich als feststehender und festumgrenzter Raum zu konstatieren. Er ist wahrnehmbar und sinnlich erfahrbar, gilt als abgeschlossen und auf Grundlage seiner Struktur und seiner Eigenschaften auch handlungs- und verhaltensweisend.

Was konstituiert den (Innen-)Raum im allgemeinen? Türen, Wände, Fenster, aus deren Anordnung spezifische Räume entstehen können.¹¹ Um das bibliothekstypische für die Konstitution des Bibliotheksinnenraumes zu benennen, gehören vor allem (Computer-) Arbeitsplätze und besondere, einfach zugängliche Regalanordnungen mit Büchern und Zeitschriften, aber auch verschiedene „Lesegeräte“ für andere Informationsträger in der Bibliothek und Systematiken (Erfassungssysteme, Karteikästen) dazu.

Löw betrachtet die Objekte, in Bezug auf Kreckel, der neben dem materiellen auch den symbolischen Gehalt der Güter aufgreift, das heißt Werte und Vorschriften mit einbezieht, als soziale Güter, die an der Herausbildung von Räumen maßgeblich beteiligt sind. „Angeordnet werden also Güter in ihrer materiellen Eigenschaft, verstanden können diese Anordnungen jedoch nur werden, wenn die symbolischen Eigenschaften der sozialen Güter entziffert werden.“¹²

Löw bezieht in die Anordnung, welche den Raum strukturiert, auch Menschen mit ein: „...Raum ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern.“¹³ Menschen beeinflussen mit Gestik, Mimik und Sprache die Raumkonstruktion.¹⁴

Das Verhalten der Menschen zu den Anordnungen im Innenraum der Bibliothek zeichnet sich, hier als erstes in der Analyse seien benannt Lesesaal bzw. Arbeitsbereich der Bibliothek, durch Stillschweigen, Selbstversunkenheit, langsame Bewegung und Konzentration, meist auf

¹¹ vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt/ Main 2001; S.153

¹² Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt/ Main 2001; S.153; Löw weist daraufhin, daß soziale Güter nie nur materiell oder symbolisch sind. Abhängig von der Handlung tritt eine der beiden Eigenschaften mehr in den Vordergrund.

¹³ Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt/ Main 2001; S.154

¹⁴ vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt/ Main 2001; S.155

Individuelles sowie Alleiniges, aus. Der Arbeitsbereich ist gekennzeichnet durch PC-Arbeitsplätze, durch Tische und Stühle, durch Regalanordnungen. Ihm zugehörig ist auch der Lektürebereich¹⁵, der sich ebenso durch die genannten Attribute kennzeichnen lässt.

Auch Geräusche sind an der Herausbildung von Räumen beteiligt.¹⁶ Signifikant für diese Bereiche der Bibliothek ist wohl die Stille und die angepaßten, langsamen, leisen Bewegungen.

Neben dem Arbeits- und Lektürebereich der körperlichen Bibliothek gibt es noch andere räumliche Bereiche, in denen sich der Bibliotheksbesucher aufhalten kann. Diese Räume sind ebenso durch akustische Geräusche und durch das Verhalten der anderen Menschen im Raum zu den Objekten identifizierbar. Besucher haben so die Möglichkeit in Einzel- bzw.

Gruppenarbeitsräumen, die häufig eigens dafür durch Wände und Türen von anderen Bereichen abgetrennt sind, zu arbeiten. Dies gilt auch für eventuell vorhandene Konferenzräume. In diesen gelten andere Verhaltensregeln, nämlich die, welche sich die Gruppe gibt oder, im Fall einer Konferenz ebenso wie dem einer Vortragsveranstaltung, von deren Leiter bzw. dem Vortragenden vorgeben lässt. Zudem ist eindeutig im Vorhinein einer Veranstaltung die Funktion bzw. Rolle des einzelnen Akteurs, so zum Beispiel als Vortragender oder als dem Publikum zugehörig, festgelegt.

Weitere soziale Räume bzw. Bereiche der Bibliothek, wie der Informationsbereich (Anmeldung, Bücherausgabe und -rücknahme, Auskunft) heben sich, durch die dort geltenden Handlungsanweisungen und ebenso durch entsprechendes Verhalten der anderen Nutzer, von den Arbeitsbereichen deutlich wahrnehmbar ab. Der Informationsbereich z.B. ist durch schnellere Bewegung der Akteure gekennzeichnet. Die Menschen, die in diesem Bereich verkehren, lassen sich in Nutzer der Bibliothek und Anweisungspersonen (Bibliothekspersonal), die unter anderem auch auf Verhaltens- und Nutzungsregeln der Bibliotheksnutzer in den Räumen der Bibliothek hinweisen und somit als verhaltenanweisend festzulegen sind, einteilen. Neben dem Informationsbereich, dem Arbeits- und Lektürebereich gibt es weitere Aufenthaltsmöglichkeiten in der „Bibliothekswelt“, wie Ausstellungsräume, in denen sich, wie im Museum, suchend, flanierend, leise, langsam und verweilend bewegt wird. Die Cafeteria, der Bereich der Spinde etc. gelten als dichter frequentiert. Dort findet Kommunikation statt, wird pausiert, werden, wie im Bereich der Spinde, erste Vorbereitungen zur Arbeit getroffen. Oft finden sich die Bibliotheksbesucher in diesen Bereichen in Gruppen zusammen. Sie essen, trinken und kommunizieren. Sie bewegen sich weniger verhalten, schneller und lautstärker. Der Kopierbereich z.B. ist bereits aus größerer Entfernung durch die Geräusche der Kopiergeräte ebenso wie durch typische schnell identifizierbare Handlungen der an diesen Tätigen auszumachen. Viele Bereiche sind ineinander übergehend und nicht bzw. nur teilweise akustisch und/ oder visuell voneinander separiert (z.B. Glaswände zur alleinig akustischen Isolierung, Sichtblenden, welche den Einzelarbeitsplatz abschirmen etc.). Eine Ausnahme bilden dabei u.a. die Gruppen-, Konferenz- und Einzelarbeitsräume, die deutlich separiert und, zum Schutz der Privatsphäre, nach Außen abgeschirmt sind.

¹⁵ Der Lektürebereich soll hier im Rahmen der Analyse getrennt vom Arbeitsbereich betrachtet werden. Auf diese Trennung wird noch im Verlauf der Arbeit zurückgegriffen.

¹⁶ vgl. Löw, Martina. Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.154

Es zeigt sich, daß die verschiedenen sozialen Bereiche der Bibliothek über spezifische Faktoren für den einzelnen Bibliotheksbesucher zu identifizieren sind. Diese Faktoren lassen sich als verhaltensanweisend festlegen. Zum einen lassen sich Räume über Geräusche identifizieren.¹⁷ Räume bzw. Bereiche grenzen sich durch verschiedene Geräuschkulissen ab. So gibt es Bereiche in der Bibliothek, die sich durch sehr viel Ruhe, wie der Lektürebereich und solche, wie die Cafeteria, die sich durch stärkere zum Teil überlagernde Lautsphären bestimmen lassen. Ein anderer wesentlicher Faktor zur Bestimmung des Verhaltens ist in den Anordnungen festzulegen. Räume lassen sich durch Raumanordnung, Anordnung von Gütern und Objekten identifizieren.¹⁸ Die Anordnungen von Mobiliar in Räumen gilt somit ebenso als handlungsanweisend. Im Bereich der Bibliothek gibt es eine Vielzahl von spezifischen Anordnungen, die das Verhalten im Raum mitbestimmen, so im Ausstellungsbereich, in dem die spezielle Positionierung der Exponate ein spezielles Verhalten beim Betrachten der gesamten Ausstellung nahelegen. Ein dritter Faktor zur Identifizierung von sozialen Bereichen in der Bibliothek stellt die Orientierung an anderen Bibliotheksnutzern dar. Die Bibliothek als feststehender, festumrissener Raum ist natürlich auch unabhängig von Personen existent. Bollnow spricht in diesem Zusammenhang auch vom Raum als „...subjektunabhängiger(n) „Behälter“...“¹⁹. Personen, die sich in ihm bewegen, lassen aber erst die Atmosphäre des Raums durch ihr Verhalten zu den Gütern besonders ersichtlich werden. Sie machen den Raum als Bibliothek erst identifizierbar und handlungsanweisend. Die Bestimmungen zur Benutzung der Bibliothek, die von der Bibliothek festgelegt werden, gelten selbstverständlich hier auch als verhaltensweisend.

Der Raum der körperlichen Bibliothek ist orts- und zeitabhängig. Der Zugang zu einzelnen Bereichen der Bibliothek zu bestimmten, teils auch unterschiedlichen, Öffnungszeiten bewirkt eine weitere räumliche und zeitliche Strukturierung.

Der Bibliotheksraum ist eingebettet in urbane Strukturen. So befindet er sich häufig im Universitätsgelände und ist verkehrstechnisch gut erreichbar und vernetzt.

¹⁷ vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.154

¹⁸ vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.154

¹⁹ Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000; S.274

Zusammenfassend läßt sich sagen, der Raum der körperlichen Bibliothek besteht aus verschiedenen räumlichen Bereichen, die verhaltens- und handlungsanweisend sind. Dabei gibt es Arbeits-, Informations-, Lektürebereiche ebenso wie Ausstellungs-, Einzel- und Gruppenarbeits-, Kopier-, und Konferenzbereiche sowie Toiletten- und Spindbereiche und häufig ist eine Cafeteria angegliedert.²⁰ Sie sind visuell und akustisch, je nach Zweck mehr oder weniger, voneinander abgegrenzt. Orientieren kann sich der Bibliotheksnutzer an Symbolen und Zeichen in Form von Wegweis- und Hinweisschildern, aber auch an anderen Menschen im Raum, dem Personal (Handlungsanweiser) oder den anderen Nutzern der Bibliothek und eben an den unterschiedlichen akustischen Kulissen.

Grundsätzlich gilt festzuhalten, daß sich der Bibliotheksbesucher zum einen an anderen Menschen (an deren Geräuschen²¹ und Bewegungen) sowie an Anordnungen im Raum, wie Mobiliar, Boden und Wänden etc., in der Bibliothek orientiert, ebenso wie an der geltenden Nutzungsordnung der Bibliothek.

Wie oben beschrieben, stellt sich die Bibliothek (körperlich mit digitalem Portal) als ein Ort der Öffentlichkeit, des allgemeinen Zugangs²² und als eine Institution des öffentlichen Rechts dar.²³ Die Vielfalt der Erlebniswelt Bibliothek läßt sich mit den Begriffen Öffentlichkeit und als Gegenpol Privatheit als „eine soziale Landschaft Bibliothek“ beschreiben, die sich durch verschiedene Lebens- und Arbeitsbereiche auszeichnet, die eben mehr bzw. auch weniger öffentlich und ebenso privat sind. Den Ort der Bibliothek möglichst umfassend bestimmen zu können, soll diese Analyse einen Beitrag leisten.

Das Begriffspaar „öffentlich“ und „privat“ unterliegt im Folgenden der Definition von: öffentlich/ Öffentlichkeit/ das Öffentliche einen „...sozialer(n) und räumlicher(n) Bereich, der für (fast) jeden und (fast) ständig offen, zugänglich ist. Verhaltenseinschränkungen sind kodifiziert oder resultieren aus den in der Öffentlichkeit anwesenden Personen.“²⁴ Das Private/ privat/ Privatheit/ Privatsphäre läßt sich als räumliche abgeschlossene Schutzzone konstatieren. Nach Feuerstein kann das Individuum frei über diesen Raum verfügen.²⁵ Für die Analyse der Bibliothek soll der Begriff der räumlich abgeschlossenen Schutzzone erweitert und, um die Bedeutung von „wohnlich“ und „heimisch“ ergänzt, analysiert werden. Diese beiden Begriffe „privat“ und „öffentlich“ werden häufig durch die Bedeutungsaspekte der Teil- bzw. Halböffentlichkeit

²⁰ Das Magazin ebenso wie die Mitarbeiteräume gelten hier als bibliotheksinterne Räume und sollen im Rahmen dieser Abhandlung keiner weiteren Analyse unterliegen.

²¹ Im Kopierbereich und der Cafeteria bestimmt sich die Geräuschkulisse auch durch Maschinen.

²² vgl. Schäfers, Bernhard; In: Grundbegriffe der Soziologie (ders.); Opladen 2000; S..259

²³ vgl. Benutzungsordnung für die Bibliothek der Universität Konstanz; Der Senat der Universität Konstanz hat am 1. Juni 1994 die folgende Neufassung der Benutzungsordnung für die Bibliothek der Universität beschlossen. Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung hat mit Erlaß vom – Az. 2. August 1994/I-515.5/23 dieser Benutzungsordnung zugestimmt; <http://www.ub.uni-konstanz.de/Benuordnung.htm>; 13. Oktober 2004

²⁴ Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

²⁵ vgl. Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

erweitert.²⁶ Diese Bereiche werden als "... soziale und räumliche Bereiche, die bedingt zugänglich sind, die eventuell in privatem Besitz sind und die eine engere Kodifizierung von Verhaltensnormen aufweisen, beschrieben. Schwellenbereiche sind jene, in sich wieder vielfältig gestuften, sozialen und räumlichen Bereiche, welche als Verbindungsglieder fungieren."²⁷ Die Bestimmung von Kreatke soll hier mit einbezogen werden: „Der Mensch verläßt sein gewohntes Zuhause und durchlebt ursprünglich häusliche Tätigkeiten immer häufiger woanders. Er schreibt,..., liebt, Er ißt, trinkt, lacht und... . Er flirtet...“²⁸ Das bedeutet, dass sich der Begriff der „Teilöffentlichkeit“ auf einen öffentlichen Ort mit privaten Sphären und Möglichkeiten privater, persönlicher bis intimer Verhaltensweisen festlegen läßt. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird für das bessere Verständnis nur das Begriffspaar „öffentlich“ und „privat“ genutzt, welchem nach sich private Bereiche in der Öffentlichkeit und umgekehrt befinden.

Durch die große Ambivalenz der Begriffe, insbesondere die Begriffsbedeutungen von „Öffentlichkeit“²⁹, können die Kategorisierungen nicht trennscharf sein. Feuerstein spricht in diesem Zusammenhang von einem „...allmähliches(n) Überfließen der Privatheit in die Öffentlichkeit und umgekehrt...“³⁰

Erweitert man nun im Folgenden die Begriffsbestimmung „privat“ um den Aspekt „wohnlich“, läßt sich der Raum der Bibliothek auch als Ort des Gemütlichen, der Privatsphäre, der persönlichen Reservate³¹ ebenso wie dazu abgrenzend als nüchterner funktionaler Arbeitsraum festlegen.

Feuerstein assoziiert mit dem Privaten auch Geborgenheit, Sicherheit und Gefahrlosigkeit. „...Wir wollen Schutz und Sicherheit, wir möchten gern frei sein von den Bedrohungen durch Mensch und Natur. Wir haben den Wunsch nach Wahrung der Intimität. Es gibt Geheimnisse, persönliche Reservate.“³² Bei Feuerstein ist das Private nicht festgelegt auf einen Innenraum oder Außenraum. Er findet diese Sphären³³ in städtischen Parks, ebenso wie in Innenräumen (z.B. Arbeitsräumen).

²⁶ vgl. Kreatke, Volker M.: Hotels – fast privat; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S. 52f. und vgl. Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

²⁷ Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

²⁸ Kreatke, Volker M.: Hotels – fast privat; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S. 52

²⁹ vgl. Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs (Hrsg. Hohendahl, Peter Uwe); Stuttgart, Weimar 2000; S.1 ff.

³⁰ Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.15

³¹ Der Begriff wurde von Feuerstein übernommen. Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

³² Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.16

³³ Der Begriff beschränkt sich in diesem und im weiteren Gebrauch auf kleine Gebiete und Bereiche im Raum.

Bollnow greift den Terminus „wohnlich“ zur Beschreibung von Innenräumen, insbesondere von Wohnräumen auf.³⁴ Der Begriff „wohnlich“ wird für die Untersuchung der Bibliotheksräume wichtig sein.

Im Folgenden soll nicht der Versuch unternommen werden, die Bibliothek in öffentliche oder private Räume zu unterscheiden. Vielmehr sollen im öffentlichen Raum der Bibliothek kleine Sphären der Privatheit (Wohnlichkeit) ausgemacht und erörtert werden.

In der bibliothekbezogenen Literatur fällt häufig der Vergleich des Bibliotheksraumes zum Wohnraum, wenn es um die Gestaltung und Einrichtung, aber auch um die Beschreibung des Innenraums geht, auf. So werden Begriffe wie „menschlich“ und „wohnlich“ verwendet³⁵. Ramcke überträgt und bezieht die Beschreibung des „sich zu Hause fühlen“ auch auf die Bibliothek.³⁶ Wohnraum bedeutet Schutz, Geborgenheit, Sicherheit und Abgrenzung zum Außenraum, der als gefährlich gilt.³⁷ Bollnow greift in diesem Zusammenhang den Begriff der Höhle auf. Zum Teil finden sich schützende, Geborgenheit vermittelnde Elemente auch in der Bibliothek wieder. Die Tür und die Schwelle gelten als Öffnungen zur Außenwelt. Bollnow spricht von einer Halbdurchlässigkeit, da der Raum abschließbar ist. In Bezug zur Bibliothek ist das Abschließbare als Behütung der Wissenssubstrate (Bücher etc.) auszumachen; die Schwelle bildet die Brücke zum Wissen, also den Eintritt in eine neue Umgebung. Durch die Fenster läßt sich die Außenwelt beobachten und das Licht kann in den Innenraum eindringen.³⁸

Doch was macht die Bibliothek wohnlich? Wo bilden sich Orte der Privatheit heraus?

Unter anderem durch die Weise, wie die Räume mit Möbeln ausgestattet sind. „Auch ein nüchterner Büroraum mit seinen sachlichen Möbeln wirkt nicht wohnlich und soll es auch nicht, weil er zu gesammelter Arbeit stimmen soll.“³⁹, so Bollnow. Die Bibliothek faßt diesen Bezug zum Arbeitsraum auf. Liebers beschreibt die Bibliothek als Ort der Elemente funktionaler Leistung, aber ebenso zur Gemütlichkeit beitragender Elemente wie Sessel, Lektüreecken, Cafeteria. Gemütlichkeit und Privatsphäre lassen sich also dort finden, wo Besinnlichkeit und Rückzug in vorzugsweise wohnlich-anmutendem, absichtsvoll nicht zweckrationalem Ambiente, vermittelt u.a. über die Mobiliaranordnungen wie in Sitz- und Lektüreecken, vorgesehen ist. Die Universitätsbibliothek Bielefeld stellt um derartige Sitzecken auch Zimmer- bzw. Grünpflanzen auf, um sie deutlich von den Arbeitsbereichen abzugrenzen und sie als „grüne Oasen“ bzw. Orte der Erholung und Entspannung zu erkennen zu geben. In der Deutschen Bibliothek in Frankfurt kann man als Bibliotheksbesucher in schweren, aber gemütlichen schwarzen Ledersesseln mit

³⁴ vgl. Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000; S.151

³⁵ vgl. Liebers, Gerhard: Bibliotheksbau heute – aus der Sicht des Bibliothekars; In: Bibliotheksbau heute. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 33 (Hrsg. Fuhlrott, Rolf); Frankfurt am Main 1981; S.55

³⁶ vgl. Ramcke, Rolf: Bibliotheksbau heute – aus der Sicht des Architekten; In: Bibliotheksbau heute. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 33 (Hrsg. Fuhlrott, Rolf); Frankfurt am Main 1981; S.67

³⁷ vgl. Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000; S.149 ff.

³⁸ vgl. Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000; S.154 ff.

³⁹ Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000; S.151

genügend Abstand zum Nachbarn der Lektüre nachgehen. Nach Liebers muß die Form der Stühle in Bibliotheken flexibel für die wechselnde Sitzhaltung sein.⁴⁰

Bollnow verweist auf die Bedeutung von hellen und warmen Farben, die zur warmen Atmosphäre und Gemütlichkeit beitragen. In der Münster Stadtbibliothek wurden bewußt aus diesem Grund unterschiedliche Konzepte von dunkeln und hellen Raumerlebnissen geschaffen, die zum Verweilen, Lesen und Träumen einladen sollen, wie es Julia Brigitte Bolles-Wilson beschreibt.⁴¹ Neben den gewollt privat und wohnlich anmutenden Bereichen der Lektüreecken, der Cafeteria etc., welche zu Rückzug und Entspannung oder auch zu Kommunikation einladen und sich dabei längst nicht mehr nur sporadisch und lose um die eigentlichen Arbeitsbereiche gruppieren, sind letztere Bereiche, welche rein funktionale Aspekte erfüllen, - solange das menschliche Wissen noch nicht vollständig digitalisiert ist -, diejenigen, welche die Bibliothek vom Internet-Café oder auch vom heimischen bzw. institutionellen PC-Arbeitsplatz unterscheiden.

So läßt sich die Bibliothek als Ort sowohl des Wohnlichen, Privaten wie auch des Funktionalen ausmachen. In den Einzelarbeitsbereichen, die deutlich abgetrennt von den allgemein zugänglichen großen Arbeitsumgebungen arrangiert sind, kann eine stärkere Privatsphäre erlebt werden. Der Bibliotheksnutzer hat die Möglichkeit, allein und intim, abgeschirmt von den anderen zu arbeiten, sich zu zerstreuen und das über längere Zeit. Zudem läßt sich der Raum vom Nutzer abschließen. Er ist dabei zumeist akustisch, oft auch visuell⁴² abgeschirmt. Eben diese beiden Rahmenbedingungen, - (möglicher) Ausschluss des Äußeren (auch Einschluss des Inneren) bzw. die Abschirmung von und nach Außen -, welche damit auch als, der Funktionalität des Arbeitsplatzes geschuldete, Handlungsanweisung verstanden sein wollen, sollen der Konzentration und damit auch dem zweckrationalen Handeln des Nutzers dienen, bzw. ihn motivieren, sein Handeln entsprechend der Funktionalität seiner Umgebung ebenfalls möglichst funktional zu gestalten.

Feuerstein beschreibt den Arbeitsplatz an sich als grundsätzlich unpersönlich und sachlich. Durch gewisse Ambiente läßt sich dieser natürlich auch emotionalisieren, wie durch Familienfotos, die Anordnung privater kleiner Dinge⁴³. Ob dies mehr der Motivation und Konzentration auf zweckrationales, weitgehend funktionales Handeln dient oder der Rückbesinnung auf Eigenes, Privates, wird je nach Nutzer und dem Zweck seiner Arbeit verschieden sein. Greift man den Gedanken von Kreatke noch einmal auf, der sagt, daß zunehmend Verhaltensweisen des sehr Privaten und Persönlichen in die Öffentlichkeit getragen werden, so läßt sich auch in der Bibliothek, speziell am Beispiel der Cafeteria, für seine, das Essen und Trinken betreffende, Deskription Bestätigung finden.⁴⁴ Dem gegenüber verstärkt der

⁴⁰ vgl. Liebers, Gerhard: Bibliotheksbau heute – aus der Sicht des Bibliothekars; In: Bibliotheksbau heute. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 33 (Hrsg. Fuhlrott, Rolf); Frankfurt am Main 1981; S.55

⁴¹ vgl. Bolles-Wilson, Julia Brigitte: Eine neue Bibliothek entsteht; In: Bibliothek – Kultur – Information. Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte (Hrsg. Vodosek, Peter); München, London, New York, Paris 1993; S. 88

⁴² In der Universitätsbibliothek ist dieser Bereich unter anderem durch größere Glasfronten abgetrennt.

⁴³ vgl. Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S.21

⁴⁴ Nach Kreatke gilt der Restaurantbereich immer als ein teil- bzw. halböffentlicher Bereich. Er beschreibt Essen und Trinken als intime Verhaltensweisen. vgl. Kreatke, Volker M.: Hotels – fast

abgeschirmte, weitgehend störungsfreie, fast intime Einzelarbeitsplatz oft das Streben nach weitgehendster Zweckrationalität und höchster Funktionalität, anstatt, wie zu vermuten, dem Privaten und Eigentlichem zu stärkerer Geltung zu verhelfen.

Die Bibliothek ist ein kommunikations- und sozial vielschichtiger Raum, in dem Verhaltensweisen des sehr Privaten auszumachen sind.⁴⁵ Die öffentliche Institution der körperlichen Bibliothek ist also ein Ort, indem Schwellenbereiche des Privaten, des Wohnlichen zu bestimmen sind. Neben den Privatsphären, den privaten wohnlichen Reservaten gibt es funktionale sachliche Anordnungen, den Arbeitszweck bestimmende Arrangements. Beide Anordnungen sind als verhaltensanweisend für den Bibliotheksnutzer festzulegen. Dieser bewegt sich in der vorgegebenen Umgebung in Orientierung auch an anderen Nutzern, ebenso wie an Möbelanordnungen und identifiziert die Sphären des Privaten und Zweckrationalen.

Die körperliche Bibliothek verfügt auch über einen digitalen Zugang, der sich als virtueller, digitaler Raum der Bibliothek bezeichnen läßt. Der digitale Raum der Bibliothek zeigt sich als „Netz“. In Anlehnung an Löws allgemeine Begriffsbestimmung virtueller, simulierter, digitaler Räume, definiert sich der digitale Raum der Bibliothek als Datennetz (Internet), welches aber von den Nutzern als räumlich empfunden wird: „Raummetaphern wie „Datenautobahn“ und „global village“ verweisen darauf, daß die Datennetze als Räume wahrgenommen werden. Die Bezeichnungen stellen den Versuch dar, gewohnte Raumkonstruktionen auf die neuen Raumerfahrungen anzuwenden. Sie sind jedoch irreführend, da vorrangiges Ziel nicht nur ist, Daten mit großer Geschwindigkeit zu transportieren, wie es die Autobahnmetapher nahelegt. Vielmehr stellt das Netz selbst einen Raum dar:...“⁴⁶

Der digitale Raum der Bibliothek ist mediengebunden, nicht feststehend und verfügbar zu jeder Zeit. Er wird daher durch die Eigenschaften der Orts- und Zeitunabhängigkeit charakterisiert.

Der Webraum der Bibliothek zeichnet sich vornehmlich durch visuelle Symbole und „Hilfen“ , also semiotische und semantische Orientierungsmerkmale, die Hilfestellung geben, aus. Es gibt keine akustischen Abgrenzungen, keine anderen Nutzer, die unmittelbar Einfluß auf das Handeln haben. Es sei denn, das Netz ist überlastet. Schnittstellen zu Anderen u.a. Nutzern bilden das „Vormerken“, ebenso wie die Korrespondenz via E-Mail, bei der die beiden Nutzer bzw. Gesprächspartner keine körperliche, räumliche Geschlossenheit verbindet. Diese simuliert sich nur über die Datennetzwerke. Löw beschreibt diesen Aspekt im Bezug auf Kinder und ihr Verständnis von realen und simulierten Räumen im Bereich von Fernseh- und Telefonkommunikation: „Sie wissen, daß sie mit jemanden Sprechen können, der keine

privat; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S. 52f.

⁴⁵ vgl. Kreatke, Volker M.: Hotels – fast privat; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992; S. 52

⁴⁶ Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.95

räumliche Einheit mit ihnen teilt, mit jemanden, den sie vielleicht noch nie gesehen haben.“⁴⁷ Raumvorstellungen werden durch den Einsatz von virtuell-erzeugenden, digitalen Technologien noch verstärkt, so Löw und Hülsmann.⁴⁸ „...durch Bewegung des eigenen Körpers, sowohl eine Bewegung im gewohnten, dem sogenannten „realen“ Raum, als auch im virtuellen Raum entsteht.“⁴⁹ Vornehmlich ist das Aufhalten in den verschiedenen „Bereichen“ nur visuell.

Kompensationen zum körperlichen Raum finden durch Beschreibungen, Filme, leicht verständliche kulturell etablierte Symbole etc. statt. Die maßgebliche Ordnung und Anordnung des Wissens strukturiert sich durch Symbole und Verlinkungen, von aufeinander aufbauenden oder miteinander verbundenen Webseiten.

Es werden wie in der körperlichen Bibliothek Service, „Karteikästen“, Hilfestellungen, Einsicht in Ausstellungen, Rundgänge/Führungen, Kontaktmöglichkeiten, etc. angeboten; dazu gehören u.a. erweiterte bis multiplikatorische Möglichkeiten durch Verlinkungen zu anderen digitalen Wissensräumen.

Der äußere Raum, die Umgebung kann der Innenraum der Bibliothek, wie jeder andere Raum-Arbeitsplatz und somit auch privater Raum sein. Man kann also von einem realen Innenraum in den digitalen, öffentlichen Netzraum der Bibliothek „einsteigen“. Faßler spricht in diesem Zusammenhang von virtuellen Öffentlichkeiten, die durch den Einsatz von digitalen Technologien entstehen.⁵⁰ Es gibt im Bereich des frei zugänglichen Netzraums der Bibliothek auch privatere Einheiten, nämlich immer dann, wenn der Nutzer via E-Mail korrespondiert. Diese Art virtueller privater Raum hat zwar nichts mehr mit wohnlich zu tun, ist in diesem Fall aber als geschützt und als von anderen Nutzern getrennt anzusehen.

Der Netzraum der Bibliothek gilt als kulturell- zeichengeprägter Raum. Der Umgang mit diesem Raum zeichnet sich zum einen durch die simulierte „vertraute Bibliothekslandschaft“ , ebenso wie durch vorgeprägte Lernprozesse der Akteure im Umgang mit der „Netzwelt“ aus.

Die beiden Räume – digitaler und körperlicher Raum – sind miteinander verbunden.

4. Zusammenfassung

Die körperliche Wissenschaftliche Bibliothek mit digitalem Zugang stellt sich als Erlebnis- und Arbeitswelt dar.

Der Bibliotheksbesucher kann sich in einer Vielzahl von unterschiedlichen sozialen Bereichen aufhalten. Diese Bereiche sind voneinander abgegrenzt und bilden jeweils eine eigene kleine soziale Welt.

⁴⁷ Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.93 f.

⁴⁸ vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.94 und vgl. Hülsmann, Thorsten: Geographien des Cyberspace; Oldenburg 2000; S.15

⁴⁹ Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt am Main 2001; S.94

⁵⁰ vgl. Faßler, Manfred: Mediale Interaktion. Speicher, Individualität, Öffentlichkeit; München 1996; S.77
Faßler greift diesen Begriff im Kontext der Beschreibung von Individualisierungsprozessen im virtuellen Raum auf.

Ausgehend vom Modell des Dispositivs der Bibliothek, das wesentliche in Verbindung zu einander stehende Elemente offenlegt, konnte in einem ersten Schritt bestimmt werden, was den Ort der Bibliothek bzw. was Bibliothek ausmacht und in welchen Beziehungen wichtige Elemente zu einander stehen. Um den Raum der Bibliothek, als eine relationale Größe im Dispositiv analysieren und sichtbar machen zu können, war es wichtig, deskriptiv verschiedene Bereiche unter sozialen Aspekten herauszustellen. Daraus ergab sich, daß der Raum der körperlichen Bibliothek ein Konglomerat verschiedener sozialer Bereiche darstellt. Diese lassen sich aufgrund des Verhaltens der Menschen darin ebenso wie von Geräuschen und Anordnungen von beispielsweise Mobiliar und Wänden, aber auch durch, von der Bibliothek festgelegte Bestimmungen identifizieren. Durch diese spezifischen Anordnungen gelten sie darüber hinaus als handlungsanweisend für andere Nutzer der Bibliothek. Durch die Begriffsbestimmungen „privat“ und „öffentlich“ konnte weiterhin der Raum der Bibliothek als Ort von zweckrationalisierten Arbeitsbereichen, die sich als funktional und sachlich bestimmen ließen wie ebenso als Ort des sich Zurückziehens, des Privaten und Intimen herausgearbeitet werden. Im öffentlichen Bereich der Bibliothek wurden unter anderem kleine private Reservate, im Sinne von wohnlichen Rückzugsmöglichkeiten wie Sitzecken beschrieben. Im digitalen, öffentlichen Raum der Bibliothek lassen sich nur marginal privatere „Bereiche“ festlegen, so zum Beispiel innerhalb der E-Mail-Kommunikation. Dieser Raum verfügt aber ebenso über bestimmte, dem Netz angepasste eigene Anordnungen, die sich zum Teil auch durch die Darstellung verschiedener Elemente des realen Raumes bedienen, und dadurch eine Wiedererkennung, Identifikation mit dem realen Raum ermöglichen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Raum der Bibliothek eine vielgestaltige soziale räumliche Landschaft darstellt, der in sich vielfältige Lebens-, Arbeits- und Freizeitbereiche enthält.

Literaturverzeichnis

- Baudry, Jean-Louis: Das Dispositiv: Metapsychologische Betrachtungen eines Realitätseindrucks; In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen (Hrsg. Mitscherlich, Magarete); XLVIII. Jahrgang; Heft 11; November 1994
- Benutzungsordnung für die Bibliothek der Universität Konstanz; Der Senat der Universität Konstanz hat am 1. Juni 1994 die folgende Neufassung der Benutzungsordnung für die

Bibliothek der Universität beschlossen. Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung hat mit Erlaß vom – Az. 2. August 1994/I-515.5/23 dieser Benutzungsordnung zugestimmt; <http://www.ub.uni-konstanz.de/Benuordnung.htm>; 13. Oktober 2004

- Bolles-Wilson, Julia Brigitte: Eine neue Bibliothek entsteht; In: Bibliothek – Kultur – Information. Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte (Hrsg. Vodosek, Peter); München, London, New York, Paris 1993
- Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum; Stuttgart, Berlin, Köln 2000
- Faßler, Manfred: Mediale Interaktion. Speicher, Individualität, Öffentlichkeit; München 1996
- Feuerstein, Günther: ‚Privat in der Öffentlichkeit‘ – Zu diesem Thema; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit; Berlin 1978
- Hicketier, Knut: Dispositiv Fernsehen. Skizze eines Modells; In: montage/av. Zeitschrift für Theorie & Geschichte audiovisueller Kommunikation; 4/1/1995
- Hülsmann, Thorsten: Geographien des Cyberspace; Oldenburg 2000
- Kreatke, Volker M.: Hotels – fast privat; In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm; Tagung 1991; Ulm 1992
- Liebers, Gerhard: Bibliotheksbau heute – aus der Sicht des Bibliothekars; In: Bibliotheksbau heute. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 33 (Hrsg. Fuhlrott, Rolf); Frankfurt am Main 1981
- Löw, Martina: Raumsoziologie; Frankfurt/ Main 2001
- Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs (Hrsg. Hohendahl, Peter Uwe); Stuttgart, Weimar 2000
- Ramcke, Rolf: Bibliotheksbau heute – aus der Sicht des Architekten; In: Bibliotheksbau heute. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 33 (Hrsg. Fuhlrott, Rolf); Frankfurt am Main 1981
- Schäfers, Bernhard; In: Grundbegriffe der Soziologie (ders.); Opladen 2000